

Beverunger Zeitung

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.

Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 27.

1918.

Eva Gröger.

Roman von Anna Riedel.

(Nachdruck verboten.)

In Februarabend, an dem der westliche Himmel von einer wunderbaren Dämmerglut erhellte. Der Himmel war klar und licht, und im Westen leuchtete, brannte und strahlte eine wunderbare Korona um die totale Sonnenfinsternis.

Alle Menschen schauten zu ihr hinauf. Die Stadt war sehr belebt und besonders jene Straßen, die vor's Tor und über die Brücke mit dem freien Ausblick nach Westen führten; denn dort eilten die Arbeiter jetzt nach Fabrikabschluss nach Hause. Alle, die über die Brücke schritten oder am Geländer Halt machten, fühlten sich für einige Augenblicke wertvoller und reicher, denn sie hatten die dunkle Empfindung, daß in jenem Licht eine Art Versprechen einer unsichtbaren, höheren Macht lag.

Diese Stimmung wurde zerstört durch einen alten Mann, der sich mit beiden Armen über das Brückengeländer beugte. Er stieß einen undeutlichen und heiseren Schrei aus.

„Ach Gott,“ sagte er, „da liegt ja einer im Wasser, er ist tot.“

Es war wirklich so. Unter der Brücke hervor trieb langsam, gezogen von der Strömung, die Leiche eines, soweit man sehen konnte, jungen und wohlgekleideten Mannes. Nun hatten ihn auch alle anderen wahrgenommen und riefen und drängten herbei.

Man schrie nach den Rähnen, die einige hundert Schritte weiter im Wasser lagen, und unter Schreien und Rufen und aufgeregtem Geräusche immer neu herzukommen, der wurde der stille Mann in das Fahrzeug gezogen. Sofort war ein Schuttmann da. Er gebot mit donnernder Stimme etwas, worauf kein Mensch hörte. Der Schuttmann schrie, daß er ganz braunrot im Gesicht war und packte einen jungen Burken am Arm und stieß ihn zurück. Jemand aus der Menge sagte laut, es wäre eine Schande. Man wolle doch etwas sehen, es könne ja ein Angehöriger sein.

Ein Herr, der sich für einen Doktor ausgab, durfte sich glatt

durch die Menge drängen. Er hob den einen Arm der stillen Gestalt auf, einen schweren, mit Wasser durchtränkten Ärmel mit einem kalten, steifen Arm, und sagte, was alle wußten: „Der Mensch ist tot. Ganz tot! Schon seit Stunden. Tot!“

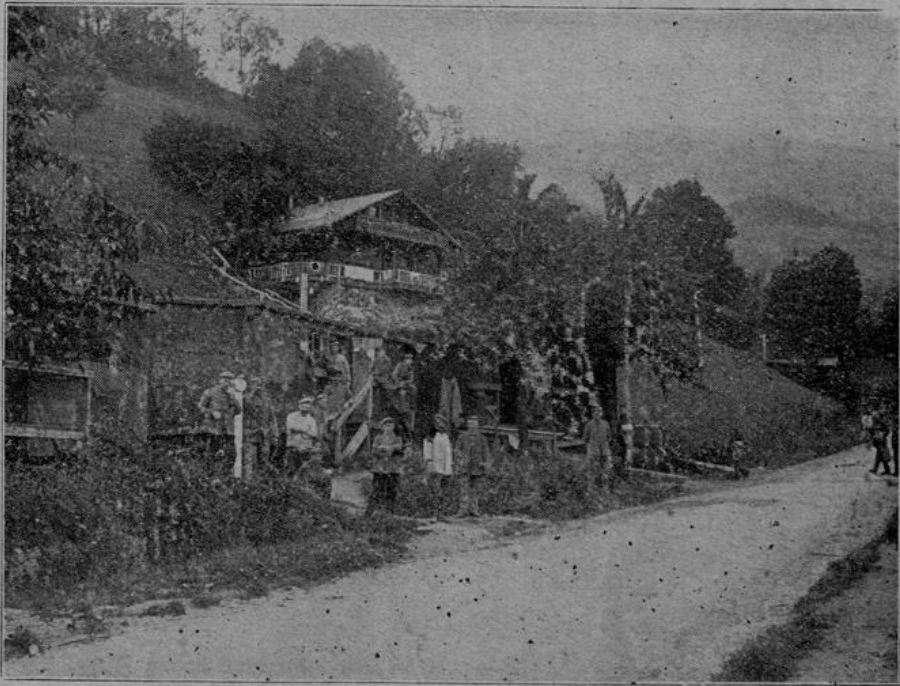
Dann ergriffen ein paar Männer die Leiche und trugen sie davon. Auf der Brücke hielt plötzlich ein Krankenwagen; alles eilte zu dem schwarzen Gefährt, um wenigstens im letzten Augenblick noch etwas zu erpähnen. Der Schuttmann zog seinen Säbel. Mehrere Frauen freischten laut auf. Die Wagentür wurde zugeschlagen und der Wagen rollte leicht und glatt dahin.

Die Menge verließ sich. Der Schuttmann stand jetzt da, die Hände auf dem Rücken, und sah dem fortziehenden Menschen schwarm nach. Das Wasser zog schwarz und still dort unten vorüber und verweigerte jede nähere Auskunft über den Fremdling, den es in seinen Armen gehalten hatte.

Die verwitwete Frau Dr. Venz gab einen Damentee. Sie hatte sehr viele Gäste geladen, denn sie wartete immer mit ihrer Einladung, bis sie selbst bei all ihren Bekannten zu Gast gegeben worden war, und sie hatte einen sehr großen Freundeskreis.

Ein Platz war noch leer. Der Stuhl links neben dem kleinen, lebhaften Fräulein Blume schien unbesetzt zu bleiben, denn es war bereits eine Stunde über die angegebene Zeit. Doch konnte es auch sein, daß Frau Gröger einer Unterrichtsstunde wegen sich verspätete. Frau Gröger lebte erst seit zwei Jahren in der Stadt und hatte in dieser Zeit ein großes Kreis von Klavierschülerinnen gewonnen. Die Kinder hingen an ihr, und deshalb und weil man wußte, wie schön ihr Klavierspiel war, wurde sie häufig mit Einladungen bedacht.

Endlich kam sie. Ihr Klingeln und die Art, wie sie in das Zimmer trat, hatte etwas durchaus Geräuschloses, und da auch ihr Anzug in Schnitt und Farbe unauffällig war, begriff man, daß diese Frau trotz ihrer Schönheit verhältnismäßig unbemerkt durch den Kreis ihrer Bekannten gehen konnte. Denn es war ja gar nichts Blendendes in ihrer Erscheinung.



Soldatenunterkünfte an einer Straße im Westen.

* Beverungen, 5. Juli. Heute kann Fräulein Jenny Meyer auf eine 10 jährige Tätigkeit im Hause C. Grünwald zurückblicken. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf Haushalt und Geschäft. Die lange Dauer ihres Wirkens im Hause des Herrn Grünwald zeigt von einem guten Einvernehmen beiderseits und wünschen wir, daß selbiges noch lange weiterbestehen möge.

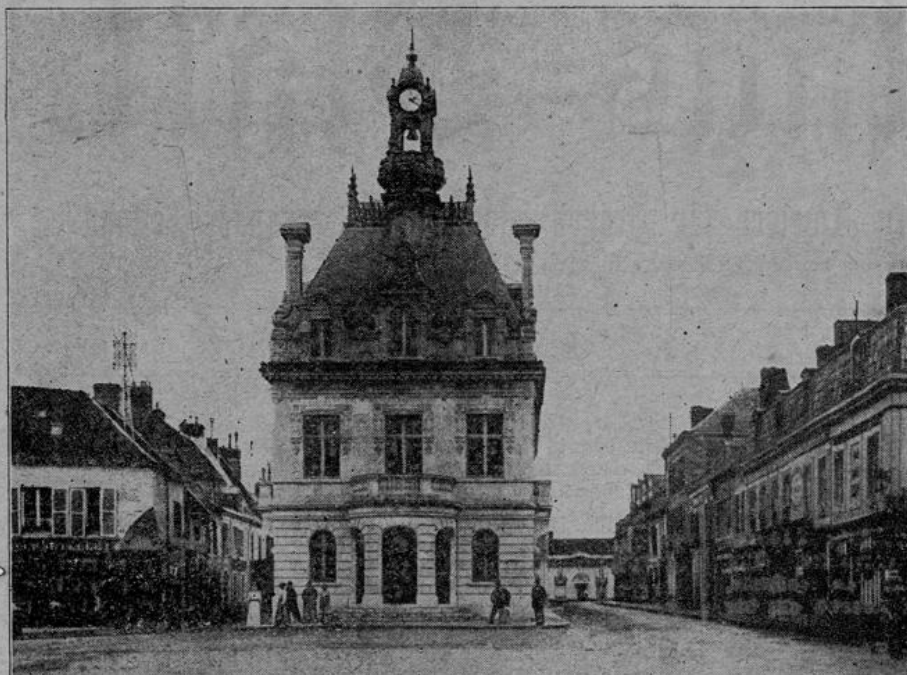
* Basel, 5. Juli. Das Amt eines Stenographen

brachten das Kind mitten in ein Roggenfeld, banden ihm die Beine zusammen, brachten es zu Fall und gingen an das Abschlachten. Das Fleisch brachten sie in Sicherheit, während Eingeweide und Haut liegen blieben. Indessen sollten sich die Täter nicht lange ihrer Beute erfreuen. Durch einen Zufall wurde die schmutzige Gesellschaft entdeckt. In der Nacht brannte nämlich im Hause des Ar-

zeigen sich die wohlthätigen Folgen des letzten Regens. In zwei Wochen wird man die ersten Kartoffeln ernten können. Die Beerenfrüchte haben unter Frost und Ungeziefere gelitten und bringen nur geringen Ertrag. Nehalich verhält es sich mit dem Steinobst, die Bäume zeigen fast überall nur einen geringen Behang. Nur Äpfel sind hier und da etwas reichlicher zu erwarten.

Ganz gegen ihre Gewohnheit sollte sie heute zum Mittelpunkt werden. Sie mußte natürlich ihr spätes Kommen begründen; und weil es ihrer Art fern lag, etwas zu bemängeln, so erzählte sie von dem Erlebnis auf der Brücke. Sie mußte nun die Gestalt des Toten genau schildern und was sie an herum-schwirrenden Vermutungen aufgefangen hatte. Besonders ihre

den anderen mit einem Vielliebchengesicht. Keit und freundlich war er mit allen, aber keine konnte es ihm antun; er sagte immer, er wolle nicht heiraten und immer bei seiner Mutter leben. Als er zweiundzwanzig war, schrieb er, er arbeite nun für sein Examen und könne diesmal nicht nach Hause kommen. Aber darauf schrieb er nicht wieder. Das war den Alten un-



Zum Siegeslauf an der Aisne: Fismes. Strassenbild mit Rathaus.

Nachbarin wollte alles beschreiben haben, den Anzug des Selbstmörders, ob seine Stiefel voll Wasser gewesen seien, wie lange er wohl schon im Wasser gelegen.

Die Gastgeberin sagte in strengem Ton: „Es ist schrecklich, wie die Selbstmorde immer mehr überhand nehmen.“

Ein junges Mädchen, ein schönes, apart gekleidetes Ding, meinte, sie verstehe nicht, wie sich jemand umbringen könne. Sie fände es ab-schmachend, und ein freier Geist müsse stets über den Verhältnissen stehen.

Fräulein Blume, die links bei Frau Gröger saß, erwiderte: „Was heißt in solchen Dingen zeitgemäß? In unserer Familie war auch so ein Fall. Ich hatte einen Vetter, das heißt, ich habe ihn noch, aber er ist heute ein so ganz anderer als damals, und daher mag es kommen, daß ich sage, ich hatte. Er war der Sohn eines Lehrers in einer kleinen Stadt. Ein ganz prächtiger Mensch. Er war ein paar Jahre jünger als ich. Einen hübscheren Jungen und schneidigeren Studenten habe ich nie wieder gesehen. Alle Menschen mochten ihn gern, und Sie können sich wohl denken, daß er der Stolz seiner Eltern war. Die Mutter lebte überhaupt nur für ihn und mein Onkel ebenfalls. Und glauben Sie, daß der Bunge eingeblendet war oder eitel? Nicht die Spur! Ah, wie vergnügt sind wir oft zusammen gewesen! Mit siebzehn Jahren ging er auf die Universität. Er war ein außerordentlich begabtes Menschenkind und hatte schon mit siebzehn Jahren sein Abiturium gemacht. Er studierte Medizin. Und wenn er in den Ferien nach Hause kam, verließen sich sämtliche Mädchen in ihn. Eine reiche Kaufmannstochter und die vom Bürgermeister, und in der Nähe auf einem Gut, wo immer fünf oder sechs Ausländerinnen waren, — die trieben es am allerschlimmsten. Die einen brachten ihm Blumen, die andere wollte partout bei ihm lateinische Stunden haben, den einen Tag kamen sie mit ihren Stammbüchern angelaufen und

gewohnt, sie schickten einen Brief um den anderen und baten um Nachricht, zu einer Postkarte wurde die Zeit doch wohl noch langen. Aber Woche auf Woche verging, er schrieb nicht. Nur zu Weihnachten kam eine kurze Nachricht, er könne leider nicht kommen, viele gute Wünsche für das Fest, es gehe ihnen hoffentlich gut usw., über sich selbst kein Wort. So wurde es Januar. Da kommt eines Tages ein Brief mit einer fremden Handschrift. Die Alten kriegen einen Todeschreck, und richtig, das Unglück war da. Jemand schrieb, daß er den Eltern seines lieben Freundes Kummer bereiten müsse, aber es käme ihm so vor, als wenn sie nicht wüßten, wie es um ihren Sohn stünde; er wäre krank und es wäre gut, wenn der Vater ihn einmal aufsuche. Mein Onkel reißt also ab, und wie er ankommt, denken Sie sich, hat dieser Unglücks Mensch einen Selbstmordversuch begangen. Er hat sich erschossen wollen und schießt vorbei. Erst ein Schuß in die Brust und dann in die Stirn. Und da schießt er sich das linke Auge aus.“

Die meisten Damen stießen einen Schreckensruf aus. Eva Gröger hatte die Handarbeit längst in den Schoß sinken lassen und blähte mit großen, starren Augen auf ihre Nachbarin.

Fräulein Blume fuhr fort: „Es war auch wegen einer Liebesgeschichte, aber was es eigentlich gegeben hat, wer sie war und wie sie hieß, das haben die Eltern nie erfahren. Seine Freunde sagten, sie wüßten nichts Bestimmtes. Mein Vetter hat jahrelang krank gelegen. Nachher hat er Jura studiert, denn Mediziner konnte er ja nicht werden, weil der linke Arm und die



Zum Siegeslauf an der Aisne: Reims. Place Drouot d'Erion mit dem Denkmal des Marshalls d'Erion.

linke Schulter etwas gelähmt sind. Und dann ist ja auch das eine Auge fort.“

„Wo ist er jetzt?“ fragte eine Dame. „Er ist noch in seiner Vaterstadt, am Amtsgericht dort. Er muß bald vierzig Jahre alt sein. Er soll ein ganz merkwürdiger Mensch sein.“

Beverunger Zeitung

„Ist er verheiratet?“

„Nicht doch. Der denkt nicht dran. Ich möchte ihn auch keiner wünschen, er ist zu verrückt. So ein richtiger eckiger Junggeselle.“

Die Hausfrau war aufgestanden. Es sei wohl besser, in's Nebenzimmer zu gehen, sie hoffe von ihren Gästen noch ein wenig Musik zu hören. Ob Frau Oberlehrer die Noten mitgebracht habe?

Die Noten waren da. Wenn Frau Gröger so lebenswürdig sein möchte und die Begleitung übernehme? Es fänge sich so wunderbar an ihrer Begleitung.

Aber Frau Gröger mußte leider abhaken. Sie habe noch eine eilige Besorgung zu machen, die sie ihren Aufschub vertrage. Man möge es ihr verzeihen. Sie fürchte, sie habe sich schon verspätet. Ein turgisches Bedauern folgte. Einer der Damen fragte, ob sie krank sei, sie sähe so bleich aus. Aber nein, nur ein wenig Kopfschmerzen vielleicht. Auf Wiedersehen!

Es war sehr dunkel. Am Himmel zogen große schwarze Wolken eilig dahin wie riesige Vögel, die noch vor der Nacht ein Ziel erreichen wollten. Es hatte geregnet. Ab und zu fuhr ein Windstoß durch die laublosen Linden der Allee und warf große Tropfen hernieder, die klatschend auf den Boden fielen. Ein feuchter Wind, der die Herzen wohl für den Frühling bereiten wollte, verflüchtete sich auch in Frau Grögers Kleidern und legte ihr die weichen blonden Haare ins Gesicht.

Sie hatte eigentlich fahren wollen. Es dauerte immerhin eine halbe Stunde, ehe sie am Ziel war. Phyllis würde zudem auf sie warten, aber es war so wunderschön hier draußen, und — die Leute mußten ihr ja den Schreck und das Staunen vom Gesicht lesen.

Was war das nur? Mein Gott, was war das nur!

Dreizehn Jahre waren dahingegangen — aber keines von ihnen hatte Thomas Magnussen aus der Vergangenheit heraufbeschworen. Und jetzt? Wo sie ging und stand, schwebte sein Bild vor ihr. Sie sah seine Augen mit dem unvergleichlich leuchtenden Blick. Sein Lächeln war einzig. Seine Stimme hörte sie, mit der er ihren Namen nannte. Niemand hatte ihn nachher wieder so gerufen, so voller Zärtlichkeit und so fröhlich und jung. Wie war es nur möglich, daß sie das alles damals

gar nicht so empfunden hatte? Wie verschwenderisch sind wir doch in der Jugend mit den tausend Blüten, die uns gereicht werden! Erst wenn wir einen dünnen dürftigen Strauß in der Hand halten, erkennen wir, an welchem Reichtum wir vorübergingen. Nur die Klage bleibt uns. Und daneben halb wie Trost und halb wie Spott die Erkenntnis, daß wir ja nicht schuld sind an unserer Armut, weil wir damals nicht wußten, was wir taten. Unsere Augen konnten Wert und Unwert nicht unterscheiden, unser Ohr konnte nicht reine und unreine Töne.

Eva Gröger sah heute ihr Leben in diesem Bilde vor sich. Der Nachmittag mit seinen verschiedenen Eindrücken, mit dem Bildnis des still dahintreibenden jungen Toten und der Erzählung aus ihrem eigenen Jugendland hatte traurige unbestimmte Empfindungen die schon seit lange in ihr auf- und abwogten, zur

schnellen Reife gebracht. Das Herz lag ihr wie eine schwere Last in der Brust, und eine Träne, die sich ihr ins Auge drängte, rief die Sehnsucht nach einem bitterlichen Ausweinen wach. Unwillkürlich ging sie rascher.

Sie bog jetzt in die Straße ein, wo das Haus von Herrn Kammerloog lag. Seine Tochter war ihre Schülerin. Sie war kürzlich sehr krank gewesen und Eva besuchte sie zuweilen. Sie hatte ihr auch für heute ihren Besuch versprochen. Liebe kleine Ophelia! Eine Fülle von Zärtlichkeit wallte in Frau Grögers Herzen auf. Konnte es etwas Süßeres geben, als

ihre sehr zarten Arme um den Hals zu fassen und in ihre strahlenden Augen zu blicken? Es lag so nahe, daß sie an dem heutigen Abend dazu neigte, besonders hinter sich zu schauen. Und da sagte ihr eine Stimme, daß diese kleine und zierliche Kindergestalt eine Rolle darin spiele. Es war von Anfang an eine reizende Gesellschaft gewesen.

An einem häßlichen, ostwinddurchschnittenen Novembertag sah Frau Gröger einsam und unfroh in ihrer Wohnung und sah, daß die Wände kahl und häßlich waren, daß ihr Kleid dünn und altmodisch war, und als sie zu einer näheren Befichtigung an den Spiegel trat, sah sie weiter, daß sich zwei häßliche Falten von der Nase zum Munde niedersogen, und daß ihr Haar kahl und glanzlos wurde, so glanzlos wie ihre Augen und ihre Haut.

(Fortsetzung folgt.)



Generalleutnant v. Schüssler,
Kommandeur einer Inf.-Division.



Generalmajor v. Roeder,
Kommandeur einer Garde-Inf.-Div.



Generalmajor Berger,
Führer einer Infanterie-Division.



Oberst Hundrich.



Oberstleutnant Scheunemann.



Major Rosen,
Kommandeur eines Ref.-Inf.-Rgmts.



Major v. Hagen.



Major Ruhbau,
Kommandeur eines Ref.-Inf.-Rgmts.

Neue Ritter des Ordens Pour le mérite.

* Beverungen, 5. Juli. Heute kann Fräulein Jenni Meyer auf eine 10 jährige Tätigkeit im Hause C. Grünwald zurückblicken. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf Haushalt und Geschäft. Die lange Dauer ihres Wirkens im Hause des Herrn Grünwald zeigt von einem guten Einvernehmen beiderseits und wünschen wir, daß selbiges noch lange weiterbestehen möge.

* Brief 5. Juli. Das Kind eines Schmiedemeisters

brachten das Kind mitten in ein Roggenfeld, banden ihm die Beine zusammen, brachten es zu Fall und gingen an das Abschlagen. Das Fleisch brachten sie in Sicherheit, während Eingeweide und Haut liegen blieben. Indessen sollten sich die Täter nicht lange ihrer Beute erfreuen. Durch einen Zufall wurde die schmutzige Gesellschaft entdeckt. In der Nacht brannte nämlich im Hause des Ar-

zeigen sich die wohlthätigen Folgen des letzten Regens. In zwei Wochen wird man die ersten Kartoffeln ernten können. Die Beerenfrüchte haben unter Frost und Ungeziefers gelitten und bringen nur geringen Ertrag. Nehalich verhält es sich mit dem Steinobst, die Bäume zeigen fast überall nur einen geringen Behang. Nur Äpfel sind hier und da etwas reichlicher zu erwarten.

Am Tage der Ernte.

Kriegserzählung von Georg Heinr. Daub.

(Nachdruck verboten.)

Buchweizen leuchtet so rot wie Blut,
Der Roggen reift in der Sonne Glut,
Am Feldrain sitzen die Grillen;
Fern rattert vorbei ein Soldatenzug.
Ein Heidebauer steht stumm am Pflug
Und mag die Tränen nicht stillen. . . .

Der Wind, der an der Reife des Spätsommerabends über die Heide strich, entwarf die schwebende Glut hinter dem schwarzen Brandstrich zu einer roten Linie. Quer über das braune Quadrat, das der Heider Lürwint mit einem tiefen Graben und einem kleinen Wall aus feuchtem, gelbem Sand umgeben hatte, rollte sich die feurige, hin und wieder flammend aufzüngelnde Schlange dahin. Bald stieg auch heisender Rauch auf, dem die Nachzügler eines frachtschwer heimliegenden Bienenzwarms zum Opfer fielen. Der alte Schäfer Dinkelmann aber, der eben auf dem weißen Heidepfad seine Heidschnudenherde vorübertrieb, suchte laut, als ihm der Qualm in die Augen kam.

„Dunnersbejen, Kaspar, — dat's bi Gott 'n schlechten Owendgruß.“

Der Heidebauer, der die Scheltworte des Alten überhörte, bückte sich tief auf die Schippe herab, mit der er die Tiefe der weißen Aschenschicht prüfte. Dann aber erinnerte er sich, daß der grauhaarige Münsterländer ein billiger Viehdoktor war, den man in der Not schlecht missen konnte, und so zwang er sich zu einem mürrischen Gruß und einem Gutweg.

„Man soll keine Gelegenheit verpassen,“ meinte der Schäfer Dinkelmann, „ich will mit doch nichts wedder mien Pien anhäuten.“ Und er beugte sich, nahm mit hornhäutigen Fingern ein glühendes Wurzelstück auf und entzündete seinen Nasenwärmer.

„Nix Niegens vom Kriege?“ fragte er dann, während er wohlgefällig seinem Wollspinn mit den Augen folgte, der blattend die zottigen Wollträger umkreiste.

Der Bauer sah ihn finster an.

„Gut mit met dem Kriege in Raub' . . .“

„Na, Bur, — wo doch dien Junge auf . . .“

Eine drohende Hornesfalle stieg in des Heiders Stirne. Aber langsam, als sei jedes Wort das Teilchen eines unerschütterlichen Urteils, fertigte er den Alten ab.

„Wat geist Di an, wat mien Sa' is? Uwwer dat Du't weit'it, offer Klönbartel, — it bewo keinen Sohn, — för mi is de dbaut, de wöhl mien Junge was! . . .“

Rubia raffte der alte Schäfer an seinem Weichselsteifchen.

„Nix för ungut, Bur . . . Uwwer it dacht doch, in 'o'ne Tid, wo't im Lewen un Stawen geist . . . Na, denn nich!“

„Phlar, — kumm!“ rief er seinem Wollspinn zu und ging dann, halbblaute Brummworte in den grauen Bart flösend, davon.

Eine Weile arbeitete der Heidebauer zornig in der verrosteten Heidekraut- und Torfschicht umher. Dann nahm er sein Werkgerät zusammen, schüttelte es auf und ging mit schweren Schritten der sinkenden Sonne entgegen, die mit einer purpurfarbenen Lichthaube das einsame, schilfgedeckte Heidegehöft überstrahlte, das in kaum zweihundert Meter Entfernung vor ihm lag.

2.

Woher des Heiders Lürwint Einsiger, der hochaufgeschossene, flachhaarige Timm, seinen Drang ins Weite und seine Sehnsucht nach einem anderen als dem häuerlichen Beruf hatte, das hätte kein Mensch zu sagen vermocht.

Schon auf der Dorfschule in Schüttenbrink, dieser westförmigen Gemeinde an der westfälisch-holländischen Grenze, hatten des Knaben Augen sonderbar aufgeleuchtet, wenn der alte Lehrer Raabe den Buben aus dem Leben großer Männer erzählte und mit Vorliebe bei diesem oder jenem betonte: „Der ist auch nur eines einfachen Landmannes Sohn gewesen und ist doch ein so tüchtiger Mann in der Welt geworden. Ja, ja — aus guter Bauernart läßt sich das beste Material heranbilden. Da ist keine Sprosse auf der Lebensleiter zu hoch, — ein talentierter Junge aus Eurem Stande erklimmt sie.“

Timm Lürwint war immer in seinen Zukunftsgeanken weit davon entfernt, sich in den schlichten Beruf seines Vaters hineinzuwenden. Er war stets, was die Leute einen „Bajler“ nannten. Als Knabe fertigte er sich oft sonderbare, hohe Gefelle mit großen Holzrädern an, deren Speichenbreiter sich vom Winde bewegen ließen. In der langen Kurbelstange aber befestigte er zu ebener Erde allerlei selbstgekonnte Maschinen, deren Teile er, da ihm anderes Material nicht zu G. bote stand, aus Nähspinnrollen und abgenutzten Holzschneiderrädern anfertigte. Seine Sehnsucht wäre es gewesen, sich kleine Mühlen

am fließenden Wasser zu bauen. Aber der Side:quell, der die Sandäder seines Elternhauses nekte, floß so träge durch den moorigen Graben, daß kaum ein Brettchen darauf fortzuschwimmen wollte. Ganz stolz aber war Timm Lürwint, als er eines Tages einen Luftdrachen von ganz eigenartiger Bauart und mit tuchbehafteten Tragflächen fertigbrachte und zum Steigen gebracht hatte. Zwar wurde der bager Heidejunge an dem langen Strid des künstlichen Luftvogels weidlich mit emporgerissen und eine Strecke weit durch das struppige Heidekraut und die stacheligen Wachholdersträucher mit fortgeschleppt. Seine Freude wurde jedoch durch die blutigen Schrammen an Gesicht und Händen nicht getrübt; nur die Prügel und Scheltworte, die ihm seine arg zerfetzten Kleider abends daheim einbrachten, dämpften seinen jugendlichen Erstlingsstolz. Und doch, wenn nachts in seinen Träumen der Vorfall wiederkehrte, dann war ihm, als schwebte er mit seinem Drachen kühn und sicher unter dem blauen Himmelsgewölbe dahin.

Eine harte Zeit aber gab es für den Jüngling, als er nach beendeter Schulzeit den Mut faßte, vor seinen Vater zu treten und ihn zu bitten, daß er ihn Schlosser und Mechaniker werden lasse. Zuerst hatte Kaspar Lürwint sein einziges Kind in fastungslosem Staunen angesehen und dann mit einer energischen Sandbewegung sein Urteil über den „narrischen Schnal“ abgegeben.

„Wat dien Vader is, Junge, is langa gaud 'naug för Di.“ meinte er dann. Und mit eiserner Härte, die seinen Widerspruch duldet, hatte er den flachblonden Burschen anderen Tages mit den roten Ohren aufs Feld geschickt, um den sandigen Ader für eine frische Saat zu pflügen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung.

Diamanträtsel.

Die nebenstehenden Buchstaben sind derart zu umstellen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Buchstaben, 2. das moralische Ansehen eines Menschen, 3. Fluß in Frankreich, 4. Lagerort, 5. früheren feindlichen Staat, 6. Gebirgsstock in den Alpen, 7. Rußland, 8. Gewässer, 9. Buchstaben.

Die mittelfte senkrechte Reihe ist dann gleichlautend der mittelften wagerechten.

Buchstabenrätsel.

A A A A A E E I L L N P P R R R S S S S

Vorstehende Buchstaben sind in die nebenstehende Figur derart einzutragen, daß die senkrechten Reihen gleich den wagerechten lauten. Die Worte bedeuten: 1. feindliche Hauptstadt, 2. Stadt in Frankreich, 3. Schlingpflanze.

Wachselrätsel.

Sattel — Dose — Ziller — Wage — Name — Adam — Vase.

Aus vorstehenden Worten sind durch Umändern des Anfangsbuchstabens neue Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben eine deutsche Stadt ergeben.

Einschrätsel.

Wenn einem Möbelstück Du seht
Ein Zeichen ein, dann wird sogleich
Aus ihm geformt die Hauptstadt schnell
In unsres Bundesbruders Reich.

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Gitterrätsel:

G B M
G E N E R A L
N S L
B E S E L E R
R L R
M A L E R I
L R I

Silberrätsel:

Bohne, Opal, Erhard, Vlie, Karpathen,
Clement, Sonnino, Beaumont.
Voette's Heidentod.

Rezierbild:

Bild nach rechts drehen; der Gesuchte steht dann unter den Baumwipfeln.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. W. Müllermann in Gelsenkirchen.